

VERLAG KARL ALBER 

Über dieses Buch:

Eugen Rosenstock-Huessy (1888–1973) hat unter dem Titel »Das Kreuz der Wirklichkeit« eine sprachsoziologische Deutung der Welt und des Menschen gegeben. Franz Rosenzweig (1886–1929) errichtete in seinem Hauptwerk, »Der Stern der Erlösung« ein »System der Philosophie«. Beidemale ist die graphische Symbolik mehr als historisch zufällig.

Rosenstocks »Kreuz« ist eine Theorie sprachlicher Artikulation im vierteiligen Spannungsfeld zwischen Innen und Außen (Raum), Vergangenheit und Zukunft (Zeit). In Pflege und Bildung einer artikulierten Sprache erfährt der Mensch die Offenbarung einer je neuen Möglichkeit zur Wahrheit.

Rosenzweigs »Stern« ist eine sich überlagernde doppelte Dreieckigkeit: die drei elementaren Tatsächlichkeiten Gott, Welt und Mensch zum einen, ihr wechselseitiges Verbindungsgeschehen in Schöpfung, Offenbarung und Erlösung zum andern. Letztere sind ebenfalls Ereignisse sprachlicher Artikulation, eine »Sprache der Erkenntnis«, eine »Sprache der Liebe« und eine »Sprache der Tat«.

Beide Konzeptionen, auch in gegenseitiger Spannung, gehören zu den bedeutenden philosophischen und theologischen Leistungen des 20. Jahrhunderts.

Über den Herausgeber:

Hartwig Wiedebach ist Privatdozent für Philosophie und betreut das Hermann Cohen-Archiv an der Universität Zürich.

Hartwig Wiedebach (Hg.)

»Kreuz der Wirklichkeit« und

»Stern der Erlösung«

ROSENZWEIGIANA

---

Beiträge zur Rosenzweig-Forschung

Herausgegeben im Auftrag der  
Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft

von

Martin Brassler, Norbert Samuelson und  
Wolfdietrich Schmied-Kowarzik

Band 5

Hartwig Wiedebach (Hg.)

»Kreuz der Wirklichkeit«  
und  
»Stern der Erlösung«

Die Glaubens-Metaphysik von  
Eugen Rosenstock-Huessy und  
Franz Rosenzweig

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Gedruckt mit Mitteln der *Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau*, der *Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft* und der *Internationalen Rosenzweig-Gesellschaft*.

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER  
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2010  
Alle Rechte vorbehalten  
[www.verlag-alber.de](http://www.verlag-alber.de)

Satz: Frank Hermenau, Kassel  
Einbandgestaltung: SatzWeise, Föhren  
Druck und Bindung: Difo-Druck, Bamberg

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier (säurefrei)  
Printed on acid-free paper  
Printed in Germany

ISBN 978-3-495-48426-5

## Inhalt

<i>Hartwig Wiedebach</i> Einführung .....	9
<i>Eckart Wilkens</i> Grußwort der Eugen Rosenstock-Huessy Gesellschaft .....	15
<i>Myriam Bienenstock</i> Grußwort der Internationalen Rosenzweig Gesellschaft .....	21
<i>Heinz-Jürgen Görtz</i> Versuch eines Resümees .....	25
<i>Wolfdietrich Schmied-Kowarzik</i> Denken in Figuren. Zur gegenseitigen Inspiration von Eugen Rosenstock und Franz Rosenzweig .....	35
<i>Frank Surall</i> Das Kreuz im Gedicht. Eugen Rosenstock-Huessys Verslitaneien von 1917 als Siegel der Begegnung mit Franz Rosenzweig .....	57
<i>Knut Martin Stünkel</i> Stern und Kreuz. Zur Phänomenologie des metaphysischen Zeichens bei Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock-Huessy ....	81
<i>Jonas Bauer</i> Performativität im Sprachdenken Franz Rosenzweigs und Eugen Rosenstock-Huessys. Religionsphilosophische Analysen von „Stern“ und „Kreuz“ als Bilder .....	105

*Michael Gormann-Thelen*

- Einige Winke, die jeder möglichen „Gegenseitigkeits-  
Vorstellung“ von Eugen Rosenstock [-Huessy] und Franz  
Rosenzweig vorausgehen ..... 121  
*Anhang*: Perspektiven möglicher Forschungen zu Eugen  
Rosenstock-Huessy und Franz Rosenzweig – und darüber  
hinaus; einige unvollständige Bemerkungen ..... 132

*Michael Zank*

- Zehn Bemerkungen zum „Stern“ als Rosenzweigs „Antwort“  
auf Rosenstocks „Kreuz der Wirklichkeit“ ..... 135  
*Anhang*: Desiderata der Rosenstock- und Rosenzweiforschung.  
Responsio ad Gormann-Thelen ..... 149

*Helmut Kohlenberger*

- Wo bist Du? Der (Nicht-) Ort im Weltbürgerkrieg ..... 153

*Eckart Wilkens*

- Beethovens Musik als Voraussetzung für Rosenstock-Huessys  
Kreuz der Wirklichkeit und Rosenzweigs Stern der Erlösung am  
Beispiel der Sonate für Klavier op. 7 Es-Dur (1796) ..... 179

*Wayne Cristaudo*

- Rosenzweig's Gift to Rosenstock-Huessy ..... 189

*Hans Martin Dober*

- Die Verwindung der Metaphysik im Gebet. *Stern* III als Antwort  
auf die Metaphysikkritik von *Stern* I ..... 205

*Hartwig Wiedebach*

- Die Vier gegenüber der Drei. Zur Form der Soziologie bei  
Eugen Rosenstock-Huessy ..... 221

*Christoph Richter*

- Eugen Rosenstock-Huessy – Vorreiter der Postmoderne? ..... 241

*Rainer-M. E. Jacobi*

- Montmédy, im Januar 1918. Oder vom Anfang der Medizinischen  
Anthropologie Viktor von Weizsäckers ..... 255

- Die Autoren ..... 279



## Einführung

Die Begegnung zwischen Eugen Rosenstock-Huessy (6.7.1888–24.2.1973) und Franz Rosenzweig (25.12.1886–10.12.1929) gehört zu den Glücksfällen der Geistesgeschichte. Nicht nur der Inhalt ihres berühmten Briefwechsels über Judentum und Christentum zwischen Ende Mai und Dezember 1916 legt hiervon Zeugnis ab. Er war zweifellos – wie sein erster Herausgeber, Eugen Rosenstock selbst, bemerkte – „dank der überalltäglichen isolierenden Hochspannung der Seelen“ während jenes Kriegsjahres<sup>1</sup> – das außergewöhnliche Dokument einer offenen Auseinandersetzung über diesen heiklen Gegenstand auf hohem Niveau. Die Begegnung war zugleich, wie Rosenstock Jahre später ausgeführt hat, bei beiden Autoren Anlaß für einen Wandel in der Weise ihres geistigen Existierens, dem wir zwei der bedeutendsten schriftstellerischen und praktischen Lebensleistungen des 20. Jahrhunderts verdanken.

Rosenstock und Rosenzweig kannten sich aus ihren Studienjahren in Freiburg und Heidelberg; dokumentiert ist ein Vortragsabend in Baden-Baden 1910, an dem beide teilnahmen.<sup>2</sup> Dabei war Rosenstock, obwohl zwei Jahre nach Rosenzweig geboren, der gewissermaßen „ältere“ von beiden. Im Sommersemester 1913 war er bereits habilitiert und bereitete seine rechtshistorische Studie *Königshaus und Stämme* zur Publikation vor. Rosenzweig hingegen war gerade ein Jahr zuvor bei Friedrich Meinecke in Berlin promoviert worden und besuchte Rosenstocks Vorlesung. Dieser hat sich später selbst im Rückblick auf diese Zeit als eine schnell rollende Kugel beschrieben: „mit 17 Abiturient, mit 20 Doktor, mit 24 Privatdozent“. In dieser Hochgeschwindigkeit stieß er auf Rosenzweig. „Mit dem Briefwechsel von

1 „Einleitung“ zu „Franz Rosenzweig und Eugen Rosenstock: Judentum und Christentum“, in Rosenzweig: *Briefe*. Berlin 1935, S. 637-720, hier: 638.

2 Franz Rosenzweig hielt dort einen umstrittenen Vortrag, vgl. die Dokumentationen von Wolfgang Herzfeld im *Rosenzweig-Jahrbuch*. Bd. 3, Freiburg 2008, S. 167-252, bes. 240 ff.

1916 trat der Abtausch ein: Eugen lernt unendliche Geduld, Franz wird endlich ungeduldig. Wie sich die Elfenbeinkugeln im Billard gegenseitig ihr ‚Effet‘ übertragen, so ist der Rhythmus von Franz auf Eugen, von Eugen auf Franz umgesprungen“.<sup>3</sup> Rosenzweig wird vorangestoßen zu einer zielgerichteten Konzentration seines Lebens. So schreibt er zwischen August 1918 und Februar 1919 seinen *Stern der Erlösung* und widmet sich in den 20er Jahren umfangreichen Verdeutschungen der hebräischen Bibel und des mittelalterlichen Dichters Jehuda Halewi. Im Praktischen initiiert er eine „Akademie für die Wissenschaft des Judentums“ und betreibt schließlich die Gründung des Freien Jüdischen Lehrhauses in Frankfurt am Main. Rosenstock dagegen wird langsamer, das Zielfeld seines Tuns weitet sich, die Engführung auf Spezialwissenschaft, akademische Karriere und Erfolg verschwindet. Seine Wissenschaft nimmt geschichtlich erst europäisches, dann globales Format an; anthropologisch mündet sie in eine allgemeine Soziologie. Praktisch organisiert er allgemeine Bildungsforen in Arbeitslagern, bei Daimler Benz oder in der Frankfurter Akademie der Arbeit. Das Symbol, auf dem er seit 1916 sein Denken aufbaut, nennt er das „Kreuz der Wirklichkeit“; Rosenzweig dagegen findet es im Titelbegriff seines Hauptwerkes, im „Stern der Erlösung“.<sup>4</sup> Bei beiden ist die Graphik mehr als historisch zufällig. Kreuz und Stern sind Darstellungsformen spekulativ-religiöser Strukturen. Sie deuten auf je eigene Weise die Welt und den in ihr lebenden Menschen bzw. das Verhältnis zwischen Gott, Welt und Mensch.

Rosenstock war 1906 zum Christentum übergetreten. Sein „Kreuz der Wirklichkeit“ symbolisierte – vor allem in der seit seiner „Angewandten Seelenkunde“ von 1916 bzw. 1923 hervortretenden Form – eine vierteilige Elementenlehre sprachlicher Artikulation. Indem ein Mensch sich artikuliert und mit dem was er artikuliert, erzeugt er gestaltend Wirklichkeit. Damit stellt er sich gleichsam in das Zentrum eines Kreuzes, dessen Balken zwei fundamentalen Dimensionen, Raum und Zeit, entsprechen. Beide Dimensionen formen wiederum je ein Paar korrelierender Vektoren: Innen und Außen (Raum), Vergan-

3 Eugen Rosenstock-Huussy: *Ja und Nein. Autobiographische Fragmente*, hg. von Georg Müller. Heidelberg 1968, S. 170.

4 Vgl. zum „Kreuz“ Rosenstocks Brief vom 26.11.1916, in Rosenzweig: *Briefe*, S. 701 f. (vgl. ders.: *Briefe und Tagebücher. Gesammelte Schriften I*. Haag 1979, Bd. 1, S. 311 f.); zum „Stern“ Rosenzweigs Brief vom 22.8.1918 an Margrit Rosenstock-Huussy, in Rosenzweig: *Die „Gritli“-Briefe*, hg. von Inken Rühle und Reinhold Mayer. Tübingen 2002, S. 124.

genheit und Zukunft (Zeit). In räumlicher Ordnung stehen sich der innere Ausdruckswille und die Prägung durch äußeren Einfluß gegenüber, in zeitlicher Ordnung das geschlossene Spracherbe der Vergangenheit und die offene Sprachschöpfung der Zukunft. Dem entsprechen vier Weisen des Sprechens: die Sprachen der Kunst, des Rechts, der Wissenschaft und der Religion.<sup>5</sup> In ihnen tritt der Mensch sowohl anderen Menschen als auch der Welt und schließlich Gott gegenüber. Mehr noch: Die Ordnung des Kosmos, ihrerseits von Gott durch ein Ins-Leben-Rufen erschaffen, findet in der menschlichen Artikulation ihr Echo. Diese fundamentale Affinität zwischen menschlicher Artikulation und Schöpfung ist nach Rosenstock durch die Offenbarung und den Kreuzestod Christi vermittelt. Sie begründet das Vertrauen, daß die tiefste menschliche Frage, die nach Wahrheit, nicht in Resignation mündet, sondern in die Hoffnung auf Antwort. In Pflege und Bildung einer artikulierten Sprache entsteht eine Offenbarungskultur der Wahrheit. Das vierteilige Strukturgesetz dieses Sprechens und das Eingedenken des zentralen christlichen Symbols verbinden sich zum Bildbegriff vom „Kreuz der Wirklichkeit“.<sup>6</sup>

Rosenzweig, ebenfalls jüdischer Herkunft, blieb trotz länger anhaltender Zweifel, die er nicht zuletzt in der Auseinandersetzung mit Rosenstock durchkämpfte, dem Judentum treu. Auch in seinem *Stern der Erlösung* verdichten sich ein graphisch geleitetes Eingedenken und ein fundamentales Strukturgesetz zu einem bildhaften Begriff. Er formt sich über eine Philosophie des Offenbarungseignisses. Das sogenannte „Heidentum“ (geschichtlich am deutlichsten die griechische Antike) ruht auf drei fundamentalen Tatsächlichkeiten: Gott, Welt und Mensch. Sie stehen unverbunden in getrennten Seinsphären nebeneinander: auf der einen Seite die Vielfalt der antiken Götterwelt, daneben der im tragischen Konflikt verstummende Mensch und neben beiden wiederum der sich geschichtslos gestaltende und umgestaltende Kosmos. Dieser „heidnischen“ Dreiheit überlagert sich in der jüdisch-christlichen Offenbarung ein System wechselseitiger Verbindungen. Von nun an geht es auch bei Rosenzweig um artikulierte Sprache. Die Schöpfung ist „Sprache der Erkenntnis“, die Offenbarung

5 Vgl. etwa Rosenstock-Huessy: „Angewandte Seelenkunde“ [1916/23], in ders.: *Die Sprache des Menschengeschlechts. Eine leibhaftige Grammatik in vier Teilen*. Bd. 1, Heidelberg 1963, S. 739-810.

6 Auf die Realität tatsächlichen Artikulierens zugespitzt v.a. in *Die Sprache des Menschengeschlechts*, Bd. 1, S. 314 ff.

„Sprache der Liebe“ und die Erlösung „Sprache der Tat“. Im Weiterkennen, in der erotischen Liebeserfahrung und in der tätigen Antwort auf die Forderungen des jeweils Nächsten und Nächstliegenden eignet sich der Mensch diese Artikulationsformen zu. Dadurch verleiht er dem doppelt dreiteiligen Gefüge: den Grundelementen einerseits, ihren Verbindungen andererseits, Wirklichkeit. Diese Doppeldreiheit, in Gestalt zweier Dreiecke übereinandergelegt, formt den jüdischen Stern Davids. Wie bei Rosenstocks „Kreuz“ wird dieser Stern dadurch mehr als eine lediglich inspirierende Metapher, daß nur innerhalb einer Glaubensgemeinschaft die reine Strukturkonstruktion eine Orientierung auf Wahrheit hin erhält. Speziell das liturgische Sprechen und Gebaren nimmt hierdurch eine herausgehobene Bedeutung an.

Im „Kreuz“ Rosenstocks und im „Stern“ Rosenzweigs haben wir also zwei graphische Assoziationen, die unmittelbar als Metaphern für eine metaphysisch-religiöse Weltsicht auftreten. Damit nehme ich auf, was im Titel dieses Bandes als Glaubens-Metaphysik angesprochen ist. Metaphysik ist u.a. die Lehre vom Sein als solchen. Nun sind weder Rosenstock noch – bis auf ein Kapitel im ersten Teil seines Hauptwerkes – Rosenzweig in einem spezifisch theoretischen Sinn metaphysische Denker. Dennoch geht es ihnen um das Sein. Sie formulieren ihre fundamentalen Aussagen hierzu, indem sie ein bestimmtes Sprechen aufrufen und in ihre Spekulation einbetten, nämlich ein Bekennen des Glaubens gegenüber Gott. Mehrfach zitiert Rosenstock das Dankgebet aus dem Wandsbecker Boten: „Ich danke Gott und freue mich / Wie's Kind zur Weihnachtsgabe, / Daß *ich bin, bin!* (Und daß ich Dich / Schön menschlich Antlitz! habe)“.<sup>7</sup> Diese durch Verdoppelung bestärkte Freudenbekundung des „ich bin“ ist, wenn man so will, das ‚credo, ergo sum‘ Rosenstocks. Ähnlich Rosenzweig: Bei ihm ist es die Entdeckung des „Ich“, zunächst des Menschen überhaupt im Paradies, der auf Gottes Anrede „Wo bist du?“ antwortet: „Ich hörte Deine Stimme im Garten“ (Gen 3,9-10), dann aber vor allem in der Antwort Abrahams auf Gottes Anrede: „Abraham! Und er antwortete: hier bin ich“ (Gen. 22,1).<sup>8</sup> Auch dieses „Hier bin ich“ (הִנְנִי) verstärkt die reine Seinsaussage „ich bin“, diesmal durch die Nennung des Ortes „Hier“. Als Satz des Stammvaters begründet es für Rosenzweig den Sprachgehalt des jüdischen Personseins in der Welt und ge-

7 Hier zit. aus: „Angewandte Seelenkunde“, S. 767 (Hervorhebungen i. O.).

8 Vgl. Rosenzweig: *Der Stern der Erlösung. Gesammelte Schriften II*. Haag 1976, S. 440 f.

genüber Gott. Bei beiden Denkern haben wir folglich Seinsaussagen in dreifacher Bestimmung: 1) in Gestalt einer Antwort, 2) als Glaubensbekenntnis, und 3) in verstärkender Bekräftigung. Durch eine *theoria* in platonischer oder aristotelischer Tradition sind diese Antworten nicht zu fassen; dennoch ist der zu ihrem „ich bin“ führende Weg auch ein theoretischer, metaphysisch fragender. So entsteht zwischen der metaphysischen Frage und der gläubig-bekennenden Antwort eine Spannung. Auf sie weist der Ausdruck „Glaubens-Metaphysik“ hin. Kreuz und Stern sind, in diesem Sinn verstanden, metaphysische Zeichen; sie repräsentieren eine graphische Metaphysik.

Die folgenden Beiträge entstanden als Vorträge für eine Tagung vom 6. bis 9. Juli 2008 der *Martin Buber-Professur für Jüdische Religionsphilosophie*, die ich am Fachbereich für evangelische Theologie der Frankfurter Goethe-Universität im Jahr 2007/08 vertreten durfte. Zum Abschluß der Tagung trug neben anderen auch Heinz-Jürgen Görtz ein Resümee der geleisteten Arbeit vor, das ich den Aufsätzen voranstellte. – So bleibt mir an dieser Stelle vor allem die Aufgabe zu danken. Großzügige institutionelle und finanzielle Beihilfe kam unserem Unternehmen von mehreren Seiten: neben dem eigenen Fachbereich vor allem von der *Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau*, von der *Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main*, und von der *Vereinigung von Freunden und Förderern der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main e.V.* Persönlich sehr erfreulich war die Zusammenarbeit mit dem Dekan des Fachbereichs, Prof. Dr. Markus Witte, dann in vielen Details der Durchführung mit Frau Birgit Ulrich sowie vor allem mit den Mitarbeitern der Buber-Professur: Jonas Bauer, Anna Beyer, Brigitte Juhasz und Sven Sabary. Herrn Sabary und Herrn Bauer ist es zu verdanken, daß wir einen Abend als Gäste der Evangelisch-reformierten Gemeinde in der Freiherr vom Stein-Straße, vertreten durch Pfarrerin Bei der Wieden, verbrachten, wo Eckart Wilkens die Korrelation zwischen „Kreuz“ und „Stern“ durch ein von Kommentaren begleitetes Klavierkonzert hörbar machte. Schließlich haben vor allem die *Evangelische Kirche in Hessen und Nassau* sowie die *Eugen Rosenstock-Huessy-Gesellschaft* und die *Internationale Rosenzweig-Gesellschaft* durch namhafte Druckkostenbeiträge die vorliegende Publikation möglich gemacht. Frank Hermenau hat in bewährter Weise die Druckvorlage geliefert.

Dafür möchte ich ihnen, sowie dem *Alber-Verlag* und den Herausgebern der *Rosenzweigiana* für die Aufnahme des Buches in ihr Programm, herzlich danken.

Hartwig Wiedebach  
Hermann Cohen-Archiv Zürich,  
im November 2009

Eckart Wilkens

## Grußwort der Eugen-Rosenstock-Huessy-Gesellschaft

1

Verehrte Anwesende,  
nun ist mir als Beginn des Grußwortes der Eugen-Rosenstock-Huessy-Gesellschaft die Widmung eingefallen, die Rosenstock-Huessy am 21. November 1965 für Hertha Vogelstein in sein letztes durch und durch von ihm selber gestaltetes Buch schrieb, *Dienst auf dem Planeten*:

„Lehrhaus“ – „Akad'mie der Arbeit“:  
o versucht nicht, sie zu trennen  
Augenblicke – Ewigkeiten  
zueinander zu bekennen  
ist des Wortewesens Sinn.

Nimm dies Büchlein freundlich hin.

Das sollen wir uns wohl gut hier sagen lassen, hier, in Frankfurt am Main, wo Rosenstock-Huessy als Leiter der Akademie der Arbeit in ihrem ersten Jahr gewirkt hat, in der Hoffnung, sie würde eine Überwindung der Meinungspositionen zu ihrem Leben machen, das *Symblyisma* des Geistes auf ihre Fahnen schreiben, statt Parteiprogramme. Es währte nur ein Jahr, bis Rosenstock-Huessy diese Hoffnung fahren ließ und sich in unbestimmte, ungesicherte Zukunft deshalb begab. Und nebenan sozusagen war ja das andere Institut der Erwachsenenbildung, die als Frucht der Erfahrung des Ersten Weltkrieges Sinn kriegen sollte, das Freie Jüdische Lehrhaus Franz Rosenzweigs, das dieser ebenfalls nicht lange als Leiter lenken konnte, weil ihn die Krankheit entrückte, das aber dennoch als leuchtendes Vorbild vorschweben darf.

Da hören wir also die dringliche Mahnung, sie nicht trennen zu sollen. Denn es ging nicht um Sozialdemokratie, nicht um Judentum und Christentum in erster Linie, nicht um das Entweder-Oder zwischen Stern der Erlösung und Kreuz der Wirklichkeit, wie es die Frage-

stellung dieser Tagung wieder aufdeckt, sondern um des Wortwesens Sinn, das sich erfüllt, wenn Augenblicke und Ewigkeiten zueinander bekannt werden. Bekennen, das ist immer ein Schritt, der Unvorgesehene meint und will und darf und muß. Wie eine bezaubernde Blüte geht uns diese Ansicht auf, darum gehe es also: *Augenblicke – Ewigkeiten zueinander zu bekennen ist des Wortwesens Sinn.*

Auch der Schluß der Widmung rückt entzückend zurecht: Es ist ein Büchlein. – Das Leben selber, das große Buch der Bücher, treten uns in der freundlichen Gestalt eines Büchleins entgegen, nicht überfordernd, vielmehr einladend zum Verweilen und geneigten Zuhören.

## 2

Dreierlei möchte ich nach diesem Anfang sagen, für den es keinen besseren Anlaß hätte geben können.

Mir liegt im Ohr die eindringliche Briefpassage, in der Franz Rosenzweig für das erste UND der Bibel wirbt (Franz Rosenzweig: *Briefe*. Berlin 1935, S. 534 f.):

„Ich muß doch noch einmal für das erste Und der Welt eintreten. Grade durch die Abhebung des ersten Satzes wird es ganz nötig. Denn sonst faßt man notwendig die folgenden drei Sätze als Urchaos und das erste Schöpferwort als den Anfang.

Es ist ja Anfang, Anfang des vorstellbaren Schaffens, aber voran geht das unvorstellbare, das stumme, das *s'tam*<sup>1</sup>-Schaffen. Das erste Und bindet gewiß nicht den zweiten Vers an den ersten; da haben Sie ganz recht; aber es bindet alles Folgende bis zum letzten Wort des vierundzwanzigsten Buchs daran.

Wenn es nicht affektiert wäre, würde ich ihm eine eigene Zeile geben. Aber wegbleiben kann es nicht.“

Und so heißt es ja auch in der ersten Ausgabe der Schrift, verdeutsch von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig:

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.  
Und die Erde war Wirrnis und Wüste.“

1 Hebr. *סָתָם* im Sinn von „schlicht“, „einfach so“, „faktisch“.



Aber in der allgemein zugänglichen, von Martin Buber allein verantworteten Ausgabe heißt es jetzt:

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde.  
Die Erde aber war Irrsal und Wirrsal.“

Dieses Aber enthält wohl auch – wie in *abermals* deutlicher zu hören – das Fortgehen, aber doch auch den Widerspruch. Und so mag es uns vorleuchten, daß zwischen den zwei, die Namen unserer Autoren tragenden Gesellschaften wir die Wahl haben ein UND oder ein ABER zu setzen. Ich plädiere entschieden für das UND.

3

Das zweite ist die Leiblichkeit des Sprechens. Rosenstock-Huessy hat in den vier Evangelien die vier Haltungen des Stehens, Kniens, Sitzens und Liegens als Urhaltungen des Sprechens erschaut. Matthäus steht und kündigt als erster die neue Botschaft. Markus kniet in Ehrfurcht und Gebet vor dem Apostel Petrus, um nur ja kein überflüssiges oder falsches Wort zu sagen. Lukas sitzt und lehrt wie alle Lehrer, die die Brücke zwischen Zukunft und Vergangenheit in den anwesenden zwei Generationen schlagen. Johannes liegt ekstatisch da, wie wir als Schlafende, Träumende, Kranke und Sterbende. Mein Wort ist nun, daß sich im Werk beider Freunde diese vier Haltungen wiederfinden. Aber in umgekehrter Reihenfolge!

Im *Stehen* kündigt das erste Buch Rosenstock-Huessys nach dem Ersten Weltkrieg seine neue Position an, es heißt: *Die Hochzeit des Kriegs und der Revolution*, Würzburg 1920. Darin ist das Kapitel *Die Tochter* enthalten, das auf zarteste Weise die Erfahrung zwischen Eugen und Margrit Rosenstock-Huessy und Franz Rosenzweig berührt, es spricht der eine Freund zu dem anderen. Im *Stehen* kündigt die Schrift, verdeutscht von Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig, von dem Wichtigsten, Franz Rosenzweig hat es mit den Büchern bis zu dem Propheten Jeschajahu miterlebt.

Als wie im *Knien* ist das zweite große opus von Rosenstock-Huessy geschrieben, es möchte doch der Kelch des Zweiten Weltkrieges vorübergehen, das Buch zu den *Europäischen Revolutionen*, das zuerst 1931 auf deutsch, dann 1938, ganz und gar neu geschrieben, auf amerikanisch,

und dann 1951 (in wieder aufflackerndem Beschwören, mit dem Fortsetzen des Weltkrieges etwa in einem Dritten aufzuhören) wieder auf deutsch, mit der Zeit entsprechenden Zusätzen. Und im Knien sind die Übersetzungen der *Hymnen und Gedichte Jehuda Halevis* zu hören, besonders der Kommentar, der in knappster Form die neue Lehre, die beide Freunde in Augenblicken und Ewigkeiten bezeugt haben, aufklingen läßt, in einer Kürze, wie sie nicht besser zu wünschen ist.

Im *Sitzen* ist das dritte große Werk Rosenstock-Huessys entstanden, vermittelt den *Atem des Geistes* im Lehrhaus, wie kein zweites von ihm. Ich meine die *Soziologie in zwei Bänden* von 1956 und 1958, der erste Band, der schon in die mit Franz Rosenzweig verbrachte Zeit zurückreicht, mit dem Titel: *Die Übermacht der Räume*, der zweite, ganz neu gearbeitet und Frucht der Jahre in Vermont: *Die Vollzahl der Zeiten*. Dies das Werk, das ihm seit 1917 vorgeschwebt hat, vierzig Jahre später in der Welt offenbar. Im Stil des lehrenden Sitzens sind die vielen Beiträge geschrieben, die Franz Rosenzweig zum Freien Jüdischen Lehrhaus hier in Frankfurt am Main geschrieben hat, die man in dem Band *Zweistromland* versammelt findet.

Im *Liegen* endlich, das ja in die kindlich erfahrene Unendlichkeit und Überfülle des Bevorstehenden aufruft (wir bedürfen solcher Zuwendung alle beim Schlafengehen) ist das letzte Werk von Rosenstock-Huessy geschrieben, das in seinen Intentionen die Wurzeln bis in seine Kindheit und Jugend erstreckt: *Die Sprache des Menschengeschlechts* in zwei Bänden und vier Teilen, erschienen 1963 und 1964 in Heidelberg, also im achten Lebensjahrzehnt. Und im Liegen, ekstatisch schauend, ist wahrlich der *Stern der Erlösung* geschrieben, Franz Rosenzweigs berühmtestes Buch.

Hüten wir uns also, die Vollständigkeit dieser Körperhaltungen in Frage zu ziehen und etwa zu meinen, wir könnten – letztlich – die wichtigen Zeugnisse dieser zueinander bekannten Lebensläufe, den Stern der Erlösung und die Sprache des Menschengeschlechts, anders verstehen als in ebensolcher ekstatischen Hingabe.

Wenn wir uns auf einer Lehrveranstaltung befinden, dürften die zwei Werke dieser Haltung am ehesten entgegenkommen, das Kreuz der Wirklichkeit Rosenstock-Huessys und Rosenzweigs Beiträge zum Lehrhaus, ich nenne daraus als Beispiele

*Das neue Denken, Lessings Nathan, Vorspruch zu einer Mendelssohnfeier, Zeit ists –, Bildung und kein Ende, Neues Lernen, Die Bauleute, Die Schrift und Luther, Die Schrift und das Wort, „Der Ewige“, Weltgeschichtliche Bedeutung der Bibel.*

Aber den *Stern der Erlösung* zu verstehen ohne das Wachrufen des melodischen Zusammenhangs, wie es nur die ekstatische Hingabe vermag, ist nicht möglich.

## 4

Als viertes möchte ich von der Scham etwas sagen. Im letzten Kapitel des genannten Werkes *Die Sprache des Menschengeschlechts* – das Büchlein *Dienst auf dem Planeten* ist dann mit existentiell schwerem Gewicht wie immer noch dazugekommen, aber doch erst auf Anforderung – also an der letzten Stelle seines bewußt verantworteten Werkes steht das Bekenntnis zu Franz Rosenzweig, noch immer verhüllt:

„Ich könnte eine seltene Bekehrungsgeschichte erzählen, in der eines großen Denkers Überlegenheit vor dem blöden Knien eines blöderen Geistes niederbrach, nicht etwa äußerlich oder rührselig, nein, nur weil die verschütteten Quellen seiner eigenen Seele da zum ersten Male zu fließen wagten und auch ihn in die Knie warfen, leiblich umbildeten.“ (*Die Sprache des Menschengeschlechts*, Bd. 2, S. 885)

Wer könnte bezweifeln, daß da von Eugen und Franz die Rede ist, aus dem Jahre 1913 – und doch so verhüllt, noch nach fünfzig Jahren! Das Eindringen in die wirklich zählenden Lebenszusammenhänge bedarf also einer Zeit, die gleich drei Generationen mit zur Teilnahme auffordert und ihrer bedarf.

Dieses also sind meine drei Wünsche: das UND, die Erkenntnis, daß beide Freunde die Vierzahl der Haltungen gemeinsam erlebt haben, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge – worüber ja lange nachzudenken wäre –, und die Bitte, Acht auf die langen Zeiten zu haben, die fruchtbare Enthüllungen allemal brauchen.